

Verfolgt im Atheismus

VERFOLGT IM ATHEISMUS

Mehr als ein Kampf ums Überleben



Verfolgt im Atheismus – Mehr als ein Kampf ums Überleben

Inhalt: Aus dem Buch: „Подражайте вере их“, Verlag „Christianin“;
den Zeitschriften „Вестник Истины“ der SZ EChB-Bruderschaft; der Missions-
zeitschrift „Die Friedensstimme“

Überarbeitet: Lektorat Friedensstimme

© 2018 Missionswerk Friedensstimme, Gummersbach
der Vereinigung der EChB Deutschland e.V.

Missionswerk Friedensstimme
der Vereinigung der ECB e.V.

Verlag

Gimborner Str. 20, 51709 Marienheide
www.friedensstimme.com

Bestell.-Nr.: 503.312

ISBN: 978-3-88503-312-7

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Einleitung	6
Warum wurden Christen verfolgt?	7
Erklärungen	11
Zeitstrahl und Karte	18

Biografien:

Schalaschow, Alexander Afanasjewitsch	22
Chmara, Nikolaj Kusmitsch	36
Iskowskich, Alexej Fjodorowitsch	44
Sacharow, Pawel Frolowitsch	56
Meljnikow, Nikolaj Iwanowitsch	80
Golew, Sergej Terentjewitsch	98
Dejnega, Nikolaj Jakowlewitsch	138
Sloboda, Nadeshda Stepanowna	144
Zurkan, Siljwestr Charlampijewitsch	162
Botscharowa, Sofia Petrowna	176
Popow, Iwan Iwanowitsch	192
Dirksen, Jakob Franzewitsch	198
Serebrennikow, Pjotr Alexandrowitsch	208
Baturin, Nikolaj Georgijewitsch	252
Sawtschenko, Nikolaj Romanowitsch	340
Pidtschenko, Vitalij Iwanowitsch	356
Krjutschkow, Gennadij Konstantinowitsch	370
Minjakow, Dmitrij Wassiljewitsch	396
Matjuchina, Nadeshda Petrowna	456
Chorew, Michail Iwanowitsch	464

Einleitung

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Psalm 126,5

Das atheistische Regime der Sowjetunion brachte vielen Christen Leid. Ein klares Bekenntnis zu Jesus Christus konnte gesellschaftliche Stellung, Lebensunterhalt, Freiheit und sogar das Leben selbst kosten.

In Deutschland beschlossen die Christen sich für die verfolgten Glaubensgeschwister einzusetzen. Es entstanden Zeitschriften mit Gefangenenlisten, Informationen und Erklärungen. Zusätzlich wurden Bittgesuche an die Sowjetische Regierung geschrieben. Hunderttausende von Briefen umrundeten den Globus und erreichten Gefangene, Verbannte, Witwen und Waisen.

In diesem Zuge entstand das Missionswerk Friedensstimme. In Anbetracht des 40-jährigen Jubiläums wollen wir zurückblicken – in die Zeit der Verfolgung.

In diesem Buch nehmen wir an Schicksalen von zwanzig Glaubensmännern und Frauen teil, die sich im atheistischen Russland für die Gemeinde Jesu in den Riss stellten. Jede einzelne Biografie ist einzigartig und beeindruckend. Von jeder Persönlichkeit können wir Standhaftigkeit, Mut und kompromisslose Nachfolge lernen. Mit Sicherheit wird jeder in den einzelnen Biografien etwas Neues entdecken, das anspricht, ermahnt und im Alltag hilft. Unsere ausgewählten Personen sind völlig verschieden, jeder hatte seinen eigenen Charakter, seine Fehler und seine Art. Somit kann sich der

Leser in der einen oder anderen Situation wiederfinden. Ja, die gegenwärtigen Umstände sind anders, doch ist die Verbindung da: Jesus Christus. An die heutige Generation treten neue Herausforderungen und neue Versuchungen heran. Und doch sind sie im Prinzip die gleichen wie früher – denn sie sollen wie damals verderben und unheil bringen. Darum ist es heute von großer Wichtigkeit, einen Rückblick in die Vergangenheit zu machen und von treuen Kindern Gottes ein Beispiel zu nehmen, fest im Geist zu stehen und für den Glauben des Evangeliums zu kämpfen!

Worin lag das Geheimnis, dass diese Geschwister in den schwersten Prüfungsstunden nicht an Gott verzweifelten? Dass sie bis an ihr Lebensende trotz körperlicher Schwächen im Geist frisch und fruchtbar blieben? War es ihr Können, ihr Temperament? Um ihre Geheimnisse zu entdecken, müssen die geschichtlichen Aspekte des größten Staats der Welt beachtet werden.

Warum wurden Christen verfolgt?

Bereits zur Zarenzeit wurden Christen, welche sich intensiv mit der Bibel beschäftigten. In der Sowjetunion wurde die Verfolgung verstärkt und auf alle Religionen ausgeweitet. Ganz nach Karl Marx: „Religion ist Opium für das Volk“, fand eine komplett neue Strukturierung der gesellschaftlichen Formen statt, in welchen Religion veraltet und unmodern galt. Mit dem neuen Gesetz wurden kirchliche Vereinigungen nur unter sowjetischer Grundlage und unter sowjetischer Kontrolle erlaubt, die darauf zielten, Kirchen und religiöse Einrichtungen aussterben zu lassen. Glaube war nur etwas für

alte Menschen, der Atheismus war modern und schick und gehörte zum guten Ton der gehobenen sowjetischen Gesellschaft.

Nach der sowjetischen Gesetzgebung durfte sich jeder Sowjetbürger frei entscheiden, ob er Atheist oder Gläubiger sein wollte. Das klang human und vielversprechend, aber wer sich die Mühe machte, hinter die Kulissen dieser „Freiheit“ zu blicken, musste leider feststellen, dass sie nur, auf dem Papier bestand. Schon allein die große Anzahl der Gefangenen sprach davon, dass mit der Religionsfreiheit in der Sowjetunion etwas nicht stimmen konnte. Die Sowjets machten kein Geheimnis daraus, dass das kommunistische Regime die totale Ausrottung der Religion zum Ziel hatte. Sie erlaubten den Glauben an Gott, aber:

- der Glaube an Gott sollte totgeschwiegen werden
- die Kinder durften nicht christlich erzogen werden
- jegliche Evangelisation war verboten
- Jugend-, Kinder-, Gebets-, Bibel-, Frauen- und Musikgruppen wurden verboten
- Bedürftigen durfte keine materielle Hilfe geleistet werden
- es durfte nicht für die Gefangenen und ihre Familien gebetet werden
- auf jeden Fall wurde eine enge Zusammenarbeit mit den Bevollmächtigten für religiöse Kulte und noch mehr verlangt.

Als Ausnahmen gab es ein paar Kirchen, in denen der Staatssicherheitsdienst einige Aktivitäten duldete, ja sogar unterstützte, um den westlichen Touristen die offiziell propagierte Religionsfreiheit der Gläubigen in der UdSSR zu demonstrieren.

Wenn die Gläubigen in Konflikt mit dem Gesetz kamen, so war dies nur auf die antichristlichen Gesetzesbestimmungen zurückzuführen. Die meisten dieser Christen waren aufgrund folgender Straftatikel des Strafgesetzbuches der Sowjetunion verurteilt worden:
Artikel 142: Übertretung der Gesetze über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche.

Artikel 190-1: Verbreitung bewusst falscher Erfindungen, die die sowjetische Staats- oder Gesellschaftsordnung verleumdern.

Artikel 190-3: Organisation oder aktive Teilnahme an Gruppenbetätigungen, die die Gesellschaftsordnung verletzen.

Artikel 209: Systematische Arbeitverweigerung oder Führung einer anderen nicht werktätigen Lebensart.

Artikel 227: Angriff auf die Person und Rechte der Bürger, der unter dem Deckmantel der Ausübung religiöser Bräuche (Evangelisation) vollzogen wird.

Die eigentlichen „Verbrechen“ dieser Christen sind:

- kompromisslose und bibeltreue Gemeindeleitung
- Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden
- evangelistische Tätigkeit
- Mitarbeit im Verlag „Christianin“, in dem u.a. Bibeln und Neue Testamente gedruckt wurden
- Verweigerung, andere Christen zu verraten.

Die Betroffenen litten ohne Schuldgefühle und Gewissensbisse. Schließlich waren sie Gott gehorsam und erfüllten ihre Pflicht als Christen ihren Mitmenschen gegenüber. Auch in schweren Gefängnis- und Lagerverhältnissen ließen sie sich nicht entmutigen, sondern blieben Gott treu.

Während der Gerichtsprozesse waren die Angeklagten nicht so sehr auf Selbstverteidigung ausgerichtet, als vielmehr darauf, ein Zeugnis von Jesus Christus abzulegen. Meistens lehnten sie die Verteidigung durch Rechtsanwälte ab, die sowieso die Interessen der Kläger vertraten bzw. vertreten mussten, zumal die Haftzeit durch Anweisungen von höheren Instanzen schon festgelegt war. Die Häftlinge wurden nicht nur zu verschiedenen Haftzeiten verurteilt, sondern auch in Lagern mit unterschiedlichen Regimen (allgemein, verschärft, streng, besonders streng) untergebracht. Dementsprechend unterschiedlich waren die Haftbedingungen, wie die folgende Tabelle veranschaulicht.

Was stand einem Häftling zu?	Straflager				Ge- fäng- nis
	allge- mein	ver- schärft	streng	be- son- ders streng	
Aufenthaltszeit außerhalb der Zelle (Stunden pro Tag)	–	–	–	1	0,5-1
Empfang von Paketen bis zu 5 Kilo nach Ablauf der ersten Hälfte der Haftzeit (im Jahr)	3	2	1	1	0
Empfang von Päckchen bis zu 1 Kilo (im Jahr)	2	2	2	2	2
Einkauf von bestimmten Lebensmitteln im Lager (Rubel im Monat)	7	6	5	4	2-3
Besuch von den nächsten Verwandten bis zu 3 Tagen (im Jahr)	2	2	1	1	0
Kurzfristiger Besuch bis zu 4 Stunden (im Jahr)*	3	2	2	1	0
Briefe schreiben (im Monat)	unbe- grenzt	3	2	1	1
Briefe empfangen (im Monat)	unbegrenzt				

*Gesprächsmöglichkeit per Telefon - der Häftling war dabei durch eine Glaswand von seinen Verwandten getrennt.

Erklärungen

Aufsicht

Häftlinge, die zweimal oder öfter in Haft waren, wurden von der Lagerverwaltung nach der Entlassung oft unter administrative Aufsicht gestellt. Die Freiheit des Betroffenen war dadurch beträchtlich eingeschränkt:

- Jede Änderung wie Arbeitsplatz- oder Wohnortwechsel musste gemeldet werden
- der Aufenthaltsort wie auch die Zeit, in welcher der Betroffene sich außer Hause befinden durfte, war beschränkt
- der Aufenthalt von Gästen im Haus war während der Aufsichtszeit unerwünscht
- der Betroffene musste sich einmal wöchentlich (schlimmstenfalls täglich) bei der Polizei melden.

Die Einhaltung dieser Vorschriften wurde sorgfältig durch Vertreter der Behörden bei Hausbesuchen überprüft. Verstöße wurden mit Bußgeldern oder sogar Freiheitsentzug bestraft.

Verbannung

Die Verbannung konnte als Hauptstrafe oder auch als Zusatz zur Hauptstrafe vom Richter beschlossen werden. Der Verbannungs-ort wurde vom Innenministerium benannt, meistens wurden weit abgelegene Ortschaften mit schwierigen Klimaverhältnissen gewählt. Die Verbannten wurden in einer Baracke oder einer baufälligen Hütte, manchmal auch mit ihrer Familie, untergebracht. Sie mussten harte Arbeit verrichten, z. B. Holz fällen, im Steinbruch

arbeiten und ähnliches. Bis zum Ablauf, der Verbannungszeit durften die Betroffenen den Ort nicht verlassen.

Zwangsarbeit auf Bauten der Volkswirtschaft

Diese Strafart konnte vom Richter als eine Hauptstrafmaßnahme oder auch von einem Kommissionsgremium der Lagerverwaltung nach Ablauf der halben Strafzeit eines Häftlings beschlossen werden. Das Aufsichtsamt legte den Ort fest, in dem die restliche Haftzeit mit unbedingter Arbeitsableistung verbüßt werden sollte. Nach Einholen einer Sondergenehmigung durfte der Häftling mit seiner Familie zusammenleben. Durch mehrere Maßnahmen wurde die Isolierung und beständige Kontrolle des Betroffenen an seinem Arbeitsplatz gesichert.

Haft auf Bewährung

Zur Bewährung wurde die Haftstrafe bei solchen Häftlingen ausgesetzt, deren Straftat nicht schwer zu sein schien. Andere konnten, nachdem sie die Hälfte ihrer Haftfrist verbüßt hatten, unter Umständen auf Bewährung entlassen werden. Die endgültige Entscheidung wurde vom Richter getroffen. Der Betroffene befand sich während der Bewährungszeit zu Hause, muss aber in einem Arbeitsverhältnis stehen und bestimmte Vorschriften beachten. Kam er seinen Pflichten nicht nach musste er nach dreimaliger Verwarnung die restliche Zeit seiner „Bewährung“ in Haft verbringen.

Strafisolator

Wenn ein Häftling im Lager eine Straftat begangen hatte (bei Gläubigen konnte das schon ein Gespräch über Gott sein), konnte er in den Strafisolator (Gefängnis im Lager) gesteckt werden. Je nachdem, wie groß das „Vergehen“ war, konnte er allein oder mit anderen bestraften Häftlingen zusammen in einer Isolierzelle untergebracht werden. Die Lebensmittelration war dort so gering, dass sie gerade noch zum Überleben ausreichte. Es gab kaum einen gläubigen Häftling, der nicht im Strafisolator gewesen war. War ein Häftling auf diese Weise mehrmals „vorbestraft“, so hatte die Lagerverwaltung das Recht, ein neues Gerichtsverfahren gegen ihn einzuleiten und dadurch eine zusätzliche Haftfrist zu erwirken.

Karzer

In den Karzer wurden diejenigen Häftlinge gesteckt, die sich im Gefängnis strafbar gemacht hatten. Die Isolierung dort war noch strenger als im Strafisolator, denn der Häftling wurde nur in einer Einzelzelle untergebracht. Die Kost dort war sehr schlecht. In der meist unterirdischen Betonzelle herrschte Kälte und die hygienischen Bedingungen waren äußerst schlecht.

Psychiatrische Anstalt

Die „ärztliche Behandlung“ für Gläubige dort wirkte sich derart aus, dass die Gesundheit vorübergehend oder fürs ganze Leben ruiniert wurde. Briefverkehr war theoretisch zwar erlaubt, tatsächlich aber wurde er scharf zensiert und oft unterbrochen. In den

meisten Fällen lautete die Diagnose: „Solange du an Gott glaubst, bist du krank.“

GPU / NKWD / KGB

„Gossudarstwennoje Polititscheskoje Uprawlenije“ war seit dem Beginn der Sowjetunion 1922 die Geheimpolizei und ging 1934 in die das Innere Ministerium NKWD über. Der Geheimdienst KGB bestand von 1954 bis 1991 und sorgte unter anderem für die Bespitzelung Gläubiger. Oft wurden Christen dazu überredet als Spitzel für die Geheimpolizei zu agieren und die Gemeinden zu verraten.

Troika

Vom NKWD eingesetztes, außergerichtliches Organ aus drei Personen, das in wenigen Minuten ein Urteil fällen konnte.

ZK KPSS

„Zentralkomitee der kommunistischen Partei des sowjetischen Bundes“, das die Regierung des Staates und der einzelnen Bezirke, Städte und Orte bildete. Die Partei war in jedem Betrieb und in jeder staatlichen Einrichtung vertreten und hatte sämtliche Abteilungen zur Kontrolle und Durchführung sowjetischer Grundlagen.

UK RSFSR

Strafgesetzbuch der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Allunionsrat/WSEChB

Der „Wsesojusny Sowjet“ (=Allunionsrat) der Evangeliums-Christen-Baptisten, wurde 1944 gegründet und war der offiziell anerkannte, registrierte Verbund/Verein in der Sowjetunion, mit Sitz in Moskau. Er setzte in verschiedene Gebiete des Landes Vorstandsmitglieder („Starschij Preswiter“) ein, um die Einhaltung der Vorschriften zu kontrollieren und ein Ansprechpartner Vorort zu sein. Die Vorstandsmitglieder waren in Absprache mit der Regierung oder sogar von der Regierung selbst eingesetzt und sollten die Gemeinden zur Annahme des Instruktionsbriefes und der Verordnungen des Allunionsrates anleiten, damit die Gemeinden registriert werden konnten.

Die Verordnung des Allunionsrates und der Instruktionsbrief wurden 1960 an alle Gemeinden verschickt. Darin waren z. B. folgende Forderungen der Regierung enthalten:

- Die Sowjetische Gesetzgebung über Kulte musste eingehalten werden
- Kinder durften nicht zum Gottesdienst kommen
- Es durfte niemand unter 18 Jahren getauft werden
- Evangelisation war verboten

SZ EChB

Sojus bzw. Sowjet Zerkweij (Bund bzw. Rat der Gemeinden) der Evangeliums-Christen-Baptisten

Dem Kurs des Allunionsrats, der sich besonders im „Instruktionsbrief“ und in der „Verordnung“ äußerte, stimmten viele Gemeinden und einzelne Gläubigen nicht zu. Sie wollten sich den antibi-

blichen Forderungen der Regierung nicht beugen. In dieser Zeit bildete sich eine Initiativgruppe, die im August 1961 ein Schreiben an den Allunionsrat richtete, in dem sie bat, einen Kongress aller EChB-Gemeinden einzuberufen, um die Missstände in der gesamten Bruderschaft gemeinsam zu beseitigen und die geistliche Arbeit anhand der Bibel neu auszurichten. Gleichzeitig sandten sie Briefe in alle Gemeinden und riefen jedes einzelne Kind Gottes auf, seinen geistlichen Zustand vor Gott zu überprüfen und sich zu reinigen und zu heiligen.

Viele Gemeinden schlossen sich dieser Initiative an, worauf das Organisationskomitee (Orgkomitee) gegründet wurde, das sich weiter um einen Kongress bemühte. Weil der Allunionsrat nicht auf diesen Vorschlag einging und stattdessen die Verfolgung derer zunahm, die das Orgkomitee unterstützten, beschlossen die Gemeinden, eine unabhängige/nichtregistrierte Bruderschaft zu gründen. Im Jahr 1965 wurde das Orgkomitee durch den „Sowjet Zerkwej“ (Rat der Gemeinden) abgelöst.

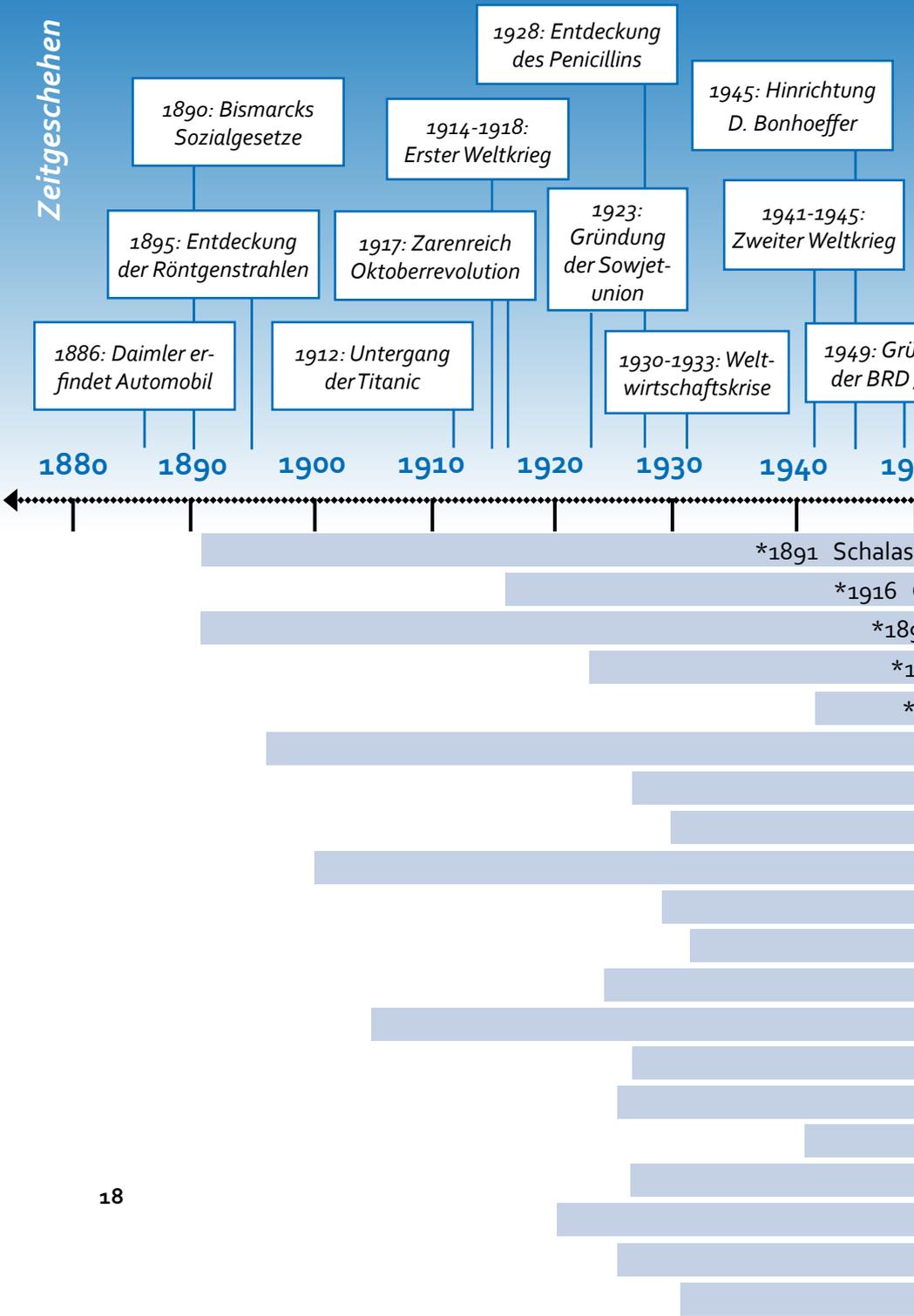
Verwandtenrat

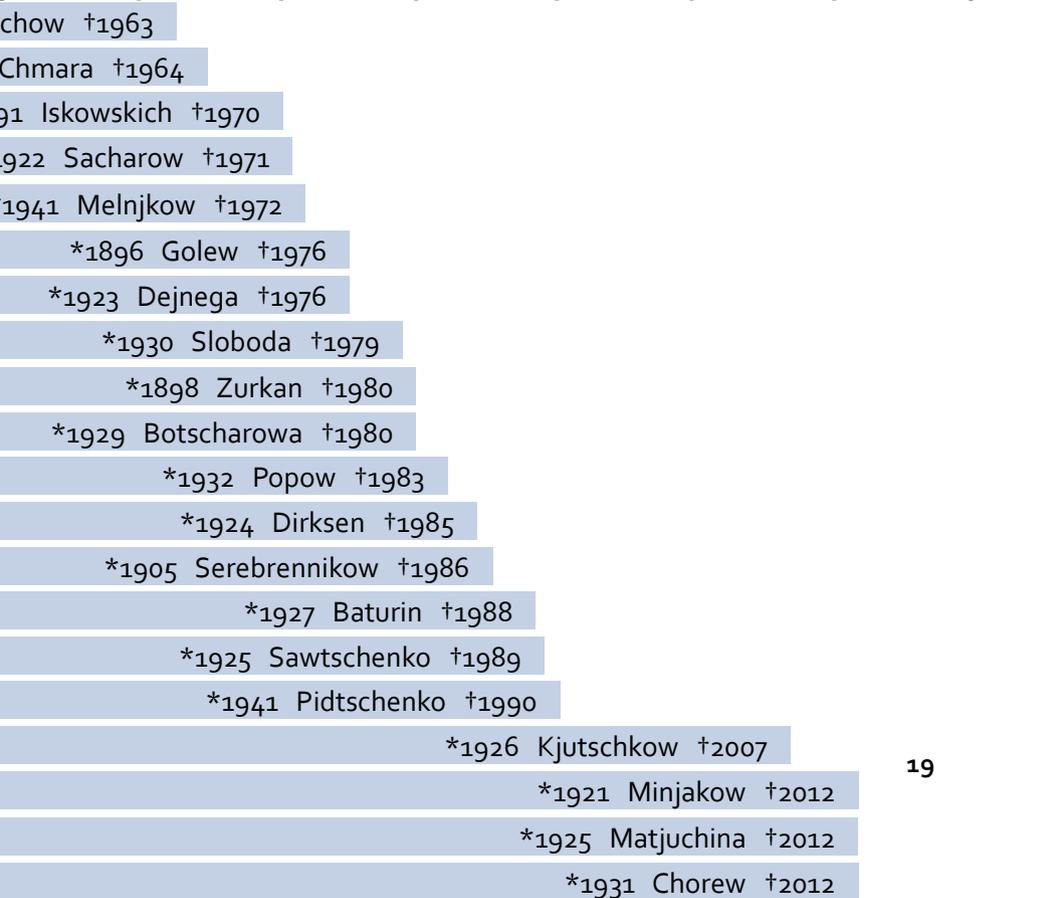
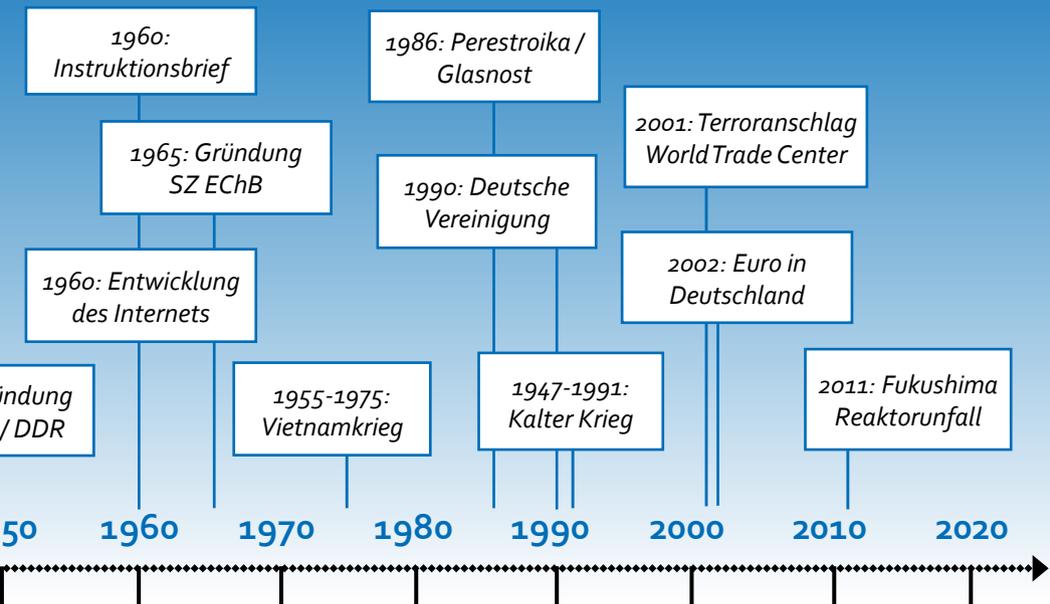
Ein Zusammenschluss von Angehörigen der Häftlinge, die Bittgesuche schrieben und bedürftigen Familien Hilfe leisteten.

Auswahl der Biografien

Im vorliegenden Band wurden zwanzig Biografien von Geschwistern ausgewählt. Diese zwanzig Personen haben nicht am meisten gelitten, oder die außergewöhnlichsten Schicksale von allen Christen in der Sowjetunion gehabt, sondern ihre Lebensumstände haben sie in die engere Auswahl für dieses Buch gebracht. Sie lebten zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Gebieten und Orten. Die verschiedenen Persönlichkeiten, Temperamente und Dienste in der Gemeinde Christi machte sie besonders und zeichnete sie als Glaubenshelden aus. Zusätzlich zu den zwanzig ausgewählten Geschwistern gibt es weitere Lebenswerke von Brüdern wie Nikolai Petrowitsch Chrapow (Das Glück des verlorenen Lebens), Iwan Moissejew (Sei getreu bis in den Tod) oder Nikolaj Jerofejewitsch Bojko (Eine Perle unserer Zeit) zu erwähnen, welche bereits herausgegeben sind.

Zeitgeschehen







Valga

Weißmeerkanal

St. Petersburg

Dubrawa

Kischinew

Moskau

Elektrostal

Tula

Rjasan

Charjkw

Schachty

Rostow am Don

Astrachan

Baku

Aschgabat

Taschkent

Swerdlowsk

Tscheljabinsk

Workuta

Omsk

Nowosibirsk

Slawgorod

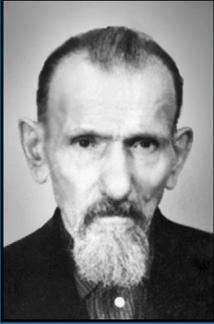
Barnaul



Krasnojarsk

Magadan

Chabarowsk



*Alexander Afanasjewitsch
Schalashow
1891-1963*

Das gottesfürchtige Leben des treuen Dieners Gottes waren von langwieriger und qualvoller Krankheit, die er mit Geduld trug, gekennzeichnet.

Alexander Schalashow wurde am 04.06.1891 in der Stadt Minjar im Gebiet Tscheljabinsk in einer kinderreichen Familie geboren, die sich mit dem Schmiedehandwerk beschäftigte. Die Wehrpflicht zur Zarenzeit leistete er in Chabarowsk ab. Hier begegnete er einem gläubigen Soldaten, der ihn zu einem Gottesdienst einlud. Darüber empörte sich Alexander so sehr, dass er seinen Kameraden zweimal heftig schlug, was ihm eine Haftstrafe einbrachte. Später überlegte der junge Soldat es sich anders und ging doch zum Gottesdienst. Am 10. Juli 1914 nahm er dort Jesus Christus als seinen persönlichen Erretter an.

Im Winter 1915 wurde er vom Ältesten der Gemeinde von Chabarowsk, Stepan Wassiljewitsch Wassilenko, mit zwei Zeugen in einem Eisloch getauft. Dieses besondere Erlebnis beschrieb Alexander Schalashow in der Zeitschrift „Blagowestnik“ (=Evangelist), die damals herausgegeben wurde: „Ich bin gläubig geworden und habe versprochen, meinem Herrn zu dienen! Gebe der Herr, dass diese Freude nie aufhöre! ,Denn der Feigenbaum wird nicht ausgeschlagen und der Weinstock keinen Ertrag geben; die Frucht des

Ölbaums wird trügen, und die Felder werden keine Nahrung liefern; die Schafe werden aus den Hürden getilgt, und kein Rind wird mehr in den Ställen sein. Ich aber will mich freuen in dem Herrn und frohlocken über den Gott meines Heils!' Habakuk 3,17-18.“

Für den jungen Christen, der sein Leben der Evangelisation gewidmet hatte, begann der Leidensweg bald nach der Taufe. Schon im April 1916 wurde Alexander mit zwei weiteren Glaubensbrüdern nach Irkutsk verbannt, wo sie viele schöne Gemeinschaften mit den Geschwistern der Ortsgemeinde bis zum Februar 1917 genießen konnten. In der Verbannung lernte Alexander viele Diener Gottes kennen, die noch zur Zarenzeit verfolgt wurden. 1918 heiratete Alexander Afanasjewitsch Lukerja Filippowna.

Ein Jahr später wurde er in der Gemeinde zu Samara von Bruder D. S. Oljschanskij zum Evangelisationsdienst eingesegnet, den er von 1920 bis 1926 im Bund der Evangeliums-Christen-Baptisten der Wolga-Kama-Region verrichtete. Mit Bruder Oljschanskij fuhren sie durch Städte und Dörfer im Wolga- und Uralgebiet, brachten dem Volk die Heilsbotschaft und bezeugten, dass jeder, der an Christus glaubt, die Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi empfängt. Der Herr segnete ihren Dienst und überall wurden der Gemeinde Seelen hinzugefügt.

Zwei Jahre, bevor das Gesetz gegen die Christen eintrat, wurde von den leitenden Dienern des Wolga-Kama-Bundes gefordert, „...dass die Evangelisten des Bundes nicht mehr die Gemeinden und Gruppen in der Umgebung besuchen ... und nur zu einer Gemeinde gehören dürfen. Wenn dies nicht eingehalten wird, werden die Evangelisten verhaftet ...“

Sofort wurden im ganzen Bund alle Jugend- und Frauenkreise, auch die Arbeitsabteilungen, untersagt. Die Durchführung von Jugend- und Kinderstunden wurde verboten. Es wurde befohlen, dass alle Gemeinden und Gruppen bis zum 30.10.1927 bei den Behörden registriert und dass in die Verordnung noch ein zusätzlicher Punkt eingefügt werden müsste, nämlich – dass die Gläubigen wie alle anderen Bürger auch die Wehrpflicht einhalten müssten. „Wenn dies seitens der Gemeinden und Gruppen nicht getan wird, werden sie als illegal eingestuft. Jede zusätzliche Gebetsversammlung der Gläubigen gilt als gesetzwidrig, und die Teilnehmer werden dafür zur Verantwortung gezogen.“ (Ausschnitt aus dem Brief vom 13.10.1927 an N. W. Odinzow, von dem Vorsitzenden des Wolga-Kama-Bundes – K. F. Kliwer.)

Bruder K. F. Kliwer weigerte sich, die Unterschrift zur Einverständnis zu geben. „Wir sind bereit, alles gesetzmäßige zu halten“, sagte er entschieden zu den Vertretern der Samara Gebietsverwaltung, „doch was gegen unsere Glaubensüberzeugung geht, werden wir nicht tun.“ So konnten die Verfolger die Gemeinden wenigstens nicht durch die Hände der Diener Gottes in die von ihnen gewünschte Richtung lenken. Bald darauf wurde der Wolga-Kama-Bund der Christen-Baptisten aufgelöst und die leitenden Brüder P. I. Tschekmarjow und S. P. Gratschow wurden verhaftet.

Viele Gemeinden und Gruppen versammelten sich nun heimlich. Schon im Januar 1929 befanden sich 12 Diener und Prediger der Gemeinde von Samara im Gefängnis.

Von 1928 bis 1936 verrichtete Alexander Schalashow den Predigtdienst in den Gemeinden Machatschkala, Artjomowsk und

Mosdok und arbeitete gleichzeitig in den Betrieben als Schmied. Im Jahr 1934 wurde er in der Stadt Artjomowsk durch einen Schlag eines Eisenteils auf seine Wirbelsäule schwer verletzt. Deswegen war er gezwungen lebenslang ein Korsett zu tragen, wodurch sein Rücken in der richtigen Stellung gehalten wurde, damit er sich bewegen und arbeiten konnte.

1936 wurden in der Stadt Mosdok in einer Nacht durch den Verrat des Ältesten mehr als 20 Brüder verhaftet, unter ihnen auch A. A. Schalashow. Man durchsuchte die Häuser der Verhafteten und schloss das Bethaus. Auf den Beschluss der „Trojka“ wurden alle Brüder zu fünf Jahren Straflager verurteilt.

„Während des Verhörs im Gefängnis versuchten die Behörden zwischen den Brüdern durch selbsterdachte Beschuldigungen Feindschaft zu säen, um sie dadurch zu den gewünschten Aussagen zu zwingen“, erinnert sich Schalashow. „Nach ihrer Verurteilung wurden die Brüder alle in eine Zelle gesteckt. Wir baten einander um Vergebung und feierten danach das heilige Abendmahl. Nur der Älteste, der uns verraten hatte, lag einsam auf seiner Pritsche und wich unserer Gemeinschaft aus. Wir ermutigten ihn dazu, sich durch Buße mit Gott versöhnen zu lassen, doch er schüttelte nur mutlos den Kopf und antwortete: ‚Für mich gibt es keine Vergebung ...‘ Er war nun ein elender Mann, der die Gnade Gottes abgelehnt hatte.“

Die Frau von Schalashow, Lukerja Filippowna, wusste, dass es unmöglich sei, auf legale Art ein Evangelium ins Gefängnis zu bringen. Bei der Vorbereitung des Pakets für ihren Mann wickelte sie Speck um die Blätter des Matthäus-Evangeliums. Den Aufsehern

fiel es nicht auf. Bald darauf übergab Alexander Schalashow seiner Frau einen Zettel mit der freudigen Nachricht: „Matthäus ist im Speck zu mir gekommen ...“

Später wurden die verhafteten Brüder mit einem Gefangenentransport etappenweise von Mosdok nach Charjkw gebracht. Hier wurde Alexander Schalashow die Lederschnur seines Korsetts weggenommen, da die Häftlinge kein Seil und keine Schnur besitzen durften. Ohne Schnur war das Korsett sinnlos und Alexander war nun ans Bett gefesselt, da seine Beine ihren Dienst versagten. So befand er sich fünf Jahre lang hilflos und krank im Gefängnis-Krankenhaus von Charjkw.

Im Gedächtnis der Tochter von Schalashow, Liliya, ist folgendes aus dem Leben der Eltern in Erinnerung geblieben:

„Durch Gottes Gnade wurde ich als 16. Kind geboren, von denen nur vier am Leben geblieben sind. Die Kinder starben durch das schwere Leben und das ständige ruhelose Umherwandern unserer Familie. Mein Vater war ein Entrechteter, das heißt: Solche Familien bekamen keine Lebensmittelkarten, keine Arbeitsstelle, keine Unterkunft. Nach der Verhaftung des Vaters wurden unsere Leiden noch schwerer. Um wenigstens etwas Geld für Brot zu verdienen, rodete Mama Baumstümpfe oder ging mit einer Schüssel bei den reichen Familien betteln. Ich kann mich noch daran erinnern, wie wir Kinder eines Tages zwischen den Ferkeln schliefen, um uns aufzuwärmen. Wir sind nur durch die Gnade Gottes am Leben geblieben.

Alle Kinder in unserer Familie konnten gut singen. Wir sangen viele christliche Lieder zweistimmig und auswendig. Eines Tages, als

alle Lebensmittel im Hause aufgebraucht waren, hörten wir auf zu singen und baten um ein Stück Brot. Vor dem Schlafengehen versammelte uns die Mutter zum Gebet und legte unsere große Not dem Herrn ans Herz: „Herr, gib uns Brot oder nimm uns alle zu dir.“ Morgens wachten wir hungrig auf und draußen war es grimmig kalt. Mama ging hinaus in den Flur und sah, dass dort ein 16 Kilogramm schwerer Sack Mehl stand. Wer diesen Sack nachts auf unsere Schwelle gestellt hat, werden wir wohl erst im Himmel erfahren, aber der Herr hatte Mamas Gebet erhört. Mama backte Fladen und wir aßen uns satt.

Als ein anderes Mal im Winter unsere Lebensmittel- und Brennholz wieder zu Ende waren, brachten wir unsere Not erneut im Gebet zu Gott, und er sandte uns einen guten Menschen. Als er ins Haus eintrat, fragte er: „Wo ist eure Mama?“ – „Sie ist krank“, antworteten die hungrigen Kinder. Da ging der unbekannte Mann zum Bett der Mutter und fragte: „Wo ist dein Mann?“ – „Im Gefängnis, um des Glaubens willen“, erklärte Mama. Der unerwartete Besucher stellte Mama noch viele Fragen, und dann schlug er ihr vor, einen ihrer Söhne mit ihm gehen zu lassen. „Hab keine Angst, ich will dir helfen“, sagte er beruhigend zu der Mutter und nahm meinen 11-jährigen Bruder mit. Er kaufte zuerst eine Fuhre Holz und sagte beim Bezahlen zum Verkäufer: „Bring das Holz zu dem Haus, wo dieser Junge wohnt.“ Nach einer Weile kam ein Wagen mit gehacktem Holz auf unseren Hof gefahren! Und am selben Tag sandte uns der Mann auch noch einen Sack mit Maishäcksel! Wir heizten den Ofen an und kochten uns einen Topf voll Brei. Im Haus wurde es warm. Die hungrigen Kinder waren jetzt satt und fingen an zu singen:

„Wir danken dir, Herr, für die Speise, die du uns geschenkt hast...“ Dieser Wohltäter war, wie sich später herausstellte, der Besitzer einer Kantine. Er brachte meinen Bruder zu dem Brotschneider, der bei ihm arbeitete, und sagte zu ihm: „Wenn du diesem Jungen die Brotreste gibst, werden dir 70 Sünden vergeben.“ Und er machte es so. Manchmal bekamen wir auch Brotkruste – davon lebte unsre Familie. Als Mama gesund wurde, stellte dieser gute Mann sie bei sich in der Kantine als Geschirrspülerin ein. Sie bekam statt Geld jeden Tag die Essensreste, und wir konnten uns satt essen. Der Herr befahl diesem unbekanntem Mann, für unsere Familie zu sorgen. Schließlich neigte sich die 5-jährige Haftzeit unseres Vaters dem Ende zu, doch es wurde ein neues Strafverfahren gegen ihn eingeleitet. Der Arzt des Gefängnis-Krankenhauses war dem Vater wohl gesonnen und brachte ihm manchmal auch ein bisschen Brot. Als er eines Tages wiederkam, legte er das Brot-Geschenk in Vaters Schränkchen und sagte leise: „Sie werden nicht noch einmal gerichtet, man hat die Strafsache abgeändert...“ Tatsächlich wurde Papa nach einer kurzen Zeit entlassen, weil die Regierung annahm, dass er in solch einem Zustand für die atheistisch eingestellte Gesellschaft ohnehin ungefährlich sei. Papa wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert, und von dort brachten die Brüder aus Charjkw ihn am 15. Juni mit dem Pferdewagen nach Mosdok, wo wir wohnten. Ergriffen trat Mama auf ihn zu und sagte: „Sanetschka (=Alexander), steh auf!“ „Luschenjka (=Lukerja), ich werde nie mehr aufstehen!“, antwortete Papa. Für Mama war diese unerwartete Botschaft solch ein Schock, dass sie das Bewusstsein verlor.

Papa war noch 13 Jahre lang bettlägrig. Das waren schwere Jahre für unsere Mutter: Sie musste die Familie versorgen, vier Kinder erziehen und den kranken Vater pflegen. Dazu kam noch der Krieg. Unser Haus stand am Ufer des Flusses Terek. Vom einen Ufer schossen die Deutschen und vom anderen die russischen Soldaten. Während eines Gefechts flog ein Geschoss in das Zimmer, wo Papa lag, und zerstörte eine Ecke des Hauses. Doch Papa blieb am Leben. Man verlegte ihn in ein anderes Zimmer...“ Während der Krankheitszeit hörte Bruder Alexander nicht auf, die geistliche Arbeit zu verrichten: Die Gläubigen kamen zu ihm, um sich Ratschläge und Trost zu holen, sei es in Mosdok, Nishne-Dnepropetrowsk oder Uman, – wo er gerade wohnte.

Vom Herrn dazu bewegt, beteten viele Kinder Gottes verstärkt um die Genesung des teuren Dieners. Und Gott erhörte die Gebete der Heiligen. Eines Tages besuchte und untersuchte ihn eine erfahrene Masseurin, eine aufrichtige, tief gläubige Schwester. „Alexander Afanasjewitsch, glauben Sie, dass der Herr Sie durch den Glauben und meine Bemühungen heilen wird? In einem Jahr werden Sie aufstehen können!“ Die Hoffnung auf Genesung beflügelte den Bruder. Er antwortete ihr mit den Worten Hiobs: **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und zuletzt wird er sich über den Staub erheben“ (Hiob 19,25)**. Mit Gebet ging die Schwester an die Arbeit, und die Krankheit wich. Schon nach 8 Monaten konnte Bruder Alexander aufstehen und sich auf Krücken fortbewegen. Nach weiteren vier Monaten konnte er bereits richtig gehen, doch zur Sicherheit stützte er sich auf einen Gehstock. 1955 konnte Alexander durch die Mühe der gottesfürchtigen Schwester und durch die herzlichen

Gebete vieler Gläubigen das qualvolle Krankenlager nach nunmehr 18 Jahren und 9 Monaten verlassen. Seitdem waren bis in die letzten Tage seines Lebens der Gehstock und eine Stofftasche mit Bibel und Salböl seine ständigen Begleiter im Dienst.

Gleich nach der Genesung luden die Gläubigen aus Tscheljabinsk Alexander zu sich ein, und 1956 wurde er zum Gemeindeältesten gewählt. Diesem Dienst blieb er bis zum Tod treu. Außerdem führte er eine große geistliche Arbeit im Bereich des Gemeindeaufbaus, bei der Wahl und der Einsegnung von Ältesten in den nicht-registrierten Gemeinden im Uralgebiet.

Die im Jahr 1961 angefangene Arbeit zur Erweckung der Gemeinde durch den Heiligen Geist und zur Bildung einer Initiativgruppe zur Einberufung eines Unionskongresses der Gemeinden der EChB hat Alexander Schalashow begrüßt und unterstützt. Und schon im Jahr 1962 wurde er als Vertreter der nicht-registrierten Gemeinden des Uralgebiets in das Orgkomitee (=Organisations-Komitee) gewählt. In den Dokumenten des Orgkomitees, die im Jahre 1962-1963 an die Vertreter der zentralen Organe gesandt wurden, befand sich die Unterschrift von Schalashow.

M.I. Chorew erinnert sich an die letzten Jahre:

Im Juni 1961 wurde Alexander Afanasjewitsch 70 Jahre alt. Innerhalb von 3 Jahren besuchten wir eine große Anzahl von Gemeinden im Uralgebiet, in Russland, in der Ukraine, in Sibirien und an anderen Orten. Er hat viele junge Diener in der von Gott erweckten Bruderschaft eingeseget. Diesen verantwortungsvollen Dienst tat Alexander Afanasjewitsch sehr vorsichtig, sorgfältig und mit großer Ehrfurcht.

Ich begleitete ihn, während er die Gemeinden der Bruderschaft besuchte, half ihm beim Gehen, trug seine Tasche mit der Bibel, – aber die Hauptsache war mir: Ich sammelte Erfahrungen in dem schweren Hirtendienst.

Vor einer langen Reise fragte ich ihn: „Werden Sie es aushalten?“ „Natürlich, dazu hat mich der Herr doch aufgerichtet.“ Seine Gesundheit war schwach. Die Beine wurden taub und schwellen an, aber er gab den Dienst nie wegen seiner Gesundheit auf.

Eines Tages kamen wir nach Odessa, wo wir lange mit der Straßenbahn fahren mussten. Ich legte seine kranken Füße auf meine Knie und massierte sie; vor dem Aussteigen zog ich ihm die Schuhe wieder an, und wir gingen zu dem Ort des Dienstes.

Alexander Afanasjewitsch war eifrig im Dienst und achtete nicht auf das Wetter. Ob Regen oder Schnee, er ging oder fuhr hinaus, um seine Aufgaben zu verrichten. „Ich werde im Himmel ausruhen“, so tröstete er seine Frau, die ihn im Gebet unterstützte und bemitleidete.

Zu mir sagte er einmal: „Mischenjka, mein lieber Bruder! Als ich hilflos da lag, betete ich zu Gott: ‚Herr, wozu erhältst du mich hier noch? Nimm mich doch lieber zu dir...‘ Aber der Herr schwieg. Doch in diesem Schweigen lag große Kraft und Weisheit! Ich fühlte, dass der Herr mit meiner Bitte nicht einverstanden sei. Und erst jetzt verstehe ich, dass er mich für die Arbeit im Orgkomitee aufbewahrt hatte. Gott tut in unseren Tagen ein großes Werk der Erweckung, auch an mir hat er ein Wunder getan. In den 18 Jahren meiner Krankheit habe ich zwar nicht gemurrt, war aber auch nicht zutiefst dankbar. Jetzt aber preise ich den Herrn, dass er auf meine Wünsche nicht eingegangen ist und mich ans Krankenbett gefesselt hat. Jetzt verstehe ich,

dass Gott mich für seinen besonderen Dienst vorbereitet hat. Noch während seines Dienstes im Wolga-Kama-Bund der EChB, wo er in der Winterzeit die Dörfer mit Skiern erreichte, predigte Alexander Afanasjewitsch das Wort Gottes zusammen mit N. A. Lewindanto. 1944 übernahm Lewindanto das Hauptältestenam im Baltikum des Allunionsrats.

Alexander Schalashchow dachte einmal während seiner Arbeit im Orgkomitee, den ehemaligen Freund und Mitarbeiter Lewindanto zu besuchen, und trat, ohne sich vorher angemeldet zu haben, in dessen Büro ein. Lewindanto erkannte Alexander Afanasjewitsch sofort, doch anstatt einer freundlichen Begrüßung nach so einer langen Trennung waren die ersten Worte, die er sagte, eine kalte Mitteilung: „Ich habe nicht das Recht, ohne einen Behördenvertreter mit Ihnen zu sprechen...“ Alexander Schalashchow war gezwungen, sofort das Büro zu verlassen.

Lewindanto und andere leitende Arbeiter des offiziellen geistlichen Zentrums waren gezwungen, bis zum Ende ihres Lebens Verrat zu üben, weil sie einmal den Weg der Zusammenarbeit mit der Regierung betreten hatten. Es kann sein, dass manch einer von ihnen im Innersten seines Herzens bestrebt war, sich von der sündigen Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst loszureißen, dass er wünschte, sie zu bekennen und diese schwere Sünde zu lassen, doch leider gelang es nicht. Dieser Weg trennte sie von Gott und den treuen Dienern. Bruder A. A. Schalashchow wurde als Vertreter des Orgkomitees der Gemeinde der EChB zu einem Kongress des Allunionsrats gesandt, um den von der Wahrheit abgewichenen Dienern eine spezielle Ermahnung vorzulesen, aber man ließ ihn nicht in das Gebäude hinein.

Er stand über eine Stunde lang draußen im kalten Herbstregen. Noch an demselben Tag begleiteten ihn einige Glaubensgeschwister nach Hause. Am Bahnhof Pawelezkij bestieg er den Zug und die Diener, die ihn begleiteten, standen vor dem Fenster auf dem Bahnsteig. Alexander Afanasjewitsch winkte mit der Hand und schrieb auf das Fenster: 1.Petr. 5,1-3. Der Zug fuhr ab. Der letzte Wunsch des lieben Dieners rührte die Brüder zu Tränen:

„Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich als Mitältester und Zeuge der Leiden des Christus, aber auch als Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll: Hütet die Herde Gottes bei euch, indem ihr nicht gezwungen, sondern freiwillig Aufsicht übt, nicht nach schändlichem Gewinn strebend, sondern mit Hingabe, nicht als solche, die über das ihnen Zugewiesene herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid!“

Zu Hause wurde Alexander Afanasjewitsch krank. Er bat darum, über seinem Bett zwei Nägel einzuschlagen und an ihnen den Gehstock und die Tasche aufzuhängen, in die er Bibel und Brille, Wäsche zum Wechseln und Hausschuhe hineinlegte, wenn er jeweils zum Dienst aufbrach. „Ein Diener Gottes braucht nicht mehr“, pflegte er zu sagen.

Alexander Afanasjewitsch war schon sehr krank, als man wieder eine Strafsache gegen ihn wegen seines Dienstes im Orgkomitee einleitete, doch er ging nicht zu den Verhören.

Am 07.12.1963 starb Bruder Alexander Afanasjewitsch Schalashow. Ich kam zur Beerdigung und sah an der Wand den Gehstock und die

bekannte Tasche, die Alexander Afanasjewitsch mir während der gemeinsamen Fahrten zu tragen erlaubt hatte. Mein Herz war dem Herrn gegenüber mit Dank erfüllt für die Möglichkeit, von den treuen Männern Gottes zu lernen, deren Leben reich gesegnet war.

Nicht zu allen Zeiten findet Gott unter Seinem Volk heilige und mutige Menschen, durch welche er sein großes Werk ausrichten kann. In der Geschichte des Volkes Israels war einmal eine sehr traurige Zeit, in der Gott einen Menschen suchte, der „... sich zur Mauer machte und wider den Riss stünde vor mir für das Land, dass ich es nicht verderbte; aber ich fand keinen“ (Hes. 22,30). Gott sei Dank, dass sich in unserem atheistischem Land mutige Kämpfer fanden, die sich in dieser für die Gemeinde so schweren Zeit in den Riss des Hauses Gottes stellten, und der Herr verschonte sein Volk und führte es heraus auf den Weg des von der Welt unabhängigen Dienstes.

Nach der Beerdigung kam für Alexander Schalashow eine schriftliche Vorladung zu einem Gespräch mit dem KGB in Tscheljabinsk. Doch der treue Diener Gottes war für die Verfolger nun nicht mehr erreichbar. Sein Geist hat nun endlich die ewige Freiheit, den ewigen Trost und ewige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott erlangt. Welchen Alexander Afanasjewitsch mehr als sein eigenes Leben liebte und dem er bis zum Tod treu blieb.



Die Familie Schalashow 1929



Seelsorge am Krankenbett